

setzungen dafür fehlen: für ein verständliches Mitbeten der Liturgie, die diese Vorstellung an zentraler Stelle festgehalten hat, ist die Erkenntnis der historischen Zusammenhänge unerlässlich, die das Wort *refrigerium* einst zum Inbegriff und Schlüsselwort der christlichen Jenseiterwartung unmittelbar nach dem Tod werden ließen. Darüber hinaus zeugt die Bedeutungsgeschichte dieses Wortes, in der sich ein wichtiges Kapitel der christlichen Dogmengeschichte spiegelt, beipielhaft vom Wesen und Leben des Glaubens, der sich auch dem Medium der Sprache immer wieder mitteilt und so das geistige Antlitz der Erde umgestaltet.

Glauben wir noch an den Teufel?

Von Otto Semmelroth SJ, Frankfurt am Main

Das Wort Teufel ist die verdeutschte Form des griechischen Wortes *Diábolos*, das in den johanneischen Schriften des Neuen Testaments mit einer gewissen Vorliebe (siebenmal) zur Bezeichnung der Wirklichkeit gebraucht wird, von der wir hier sprechen wollen. Es kennzeichnet die Art, wie der „Vater der Lüge“ (Joh 8, 44) in Erscheinung tritt und wirkt: nicht als Wesen mit Hörnern und Pferdefuß, das den Menschen schon durch seine äußere Schrecklichkeit zur Abwehr aufriefe. Viel wirksamer ist er durch die Verwirrung, die er anstiftet. Er stellt nicht ein vollständig eigenes Werk als Alternative gegen das Werk Gottes, so daß man sich im klaren Entweder-Oder zu entscheiden hätte. Er streut seine Unheilssaat mitten in die Frucht hinein, die Gott im Menschen und seiner Welt sät. Erst wenn beides aufgeht, nimmt man das Unkraut unter dem Weizen wahr. Im Unterschied zum pflanzlichen Unkraut behält die Saat des Bösen sogar noch beim Aufgehen lange eine große Ähnlichkeit mit dem guten Weizen Gottes, und wenn man seine teuflische Herkunft endlich erkennt, ist es wiederum sehr schwer, das Unkraut vom Weizen zu sondern.

Diese teuflische Verwirrung zeigt sich schon in der Grundfrage nach dem Glauben an den Teufel. Alle Gründe für den Glauben an den Teufel lassen sich anscheinend auch als Gründe für seine Leugnung auswerten. Und seine Existenz zu bezweifeln oder zu leugnen, dient ja schon den Interessen des Teufels. Die Ambivalenz der Aussagen über ihn macht sich der Verwirrer ausgiebig zunutze.

Die Frage, ob wir noch an den Teufel glauben, muß deshalb mit Behutsamkeit behandelt werden. Allzu massive Behauptungen sind unglaubwürdig und schaden daher ebenso wie eine Geringachtung der diabolischen Wirklichkeit. Deshalb sei der Frage Schritt für Schritt nachgegangen. Gerade das wird uns helfen, in ein nüchternes und doch volleres Verständnis der teuflischen Wirklichkeit zu gelangen.

I

Der Teufel als Gegenstand des Glaubens

1. Wenn wir Wesen, Wirklichkeit und Wirksamkeit des Teufels deuten wollen, haben wir uns vor allem an die Heilige Schrift zu halten. Alles menschliche, über

die biblischen Aussagen hinausgehende Spekulieren über den Teufel hat schon allzu oft in unglaubliche Phantasterei geführt. Die kirchliche Lehrverkündigung ihrerseits ist hier erstaunlich zurückhaltend geblieben und hat die Aussagen der Bibel nicht weiter differenziert. Die Bibel aber hat uns gleichzeitig das Wesen des christlichen Glaubens in einer Weise gedeutet, die ein „Glauben an den Teufel“ unmöglich erscheinen lassen möchte. Im Glauben nämlich steht der Mensch dem persönlich sich mitteilenden Gott gegenüber. Dieses Sich-Mitteilen Gottes ist Anruf und Aufforderung zur gleichartigen Antwort des Menschen, d. h. dessen Antwort muß ihrerseits ein Sich-Mitteilen sein. Im Glauben bejaht der Mensch im Ja zu den von Gott geoffenbarten Aussagen und Inhalten den offenbarenden Gott selbst. Das aber führt folgerichtig zur Hingabe der ganzen menschlichen Existenz in das Eigentum Gottes. M. a. W. der Glaube als Antwort des Menschen auf die Selbstmitteilung Gottes ist die Selbstmitteilung des Menschen an den sich mitteilenden Gott. Und weil der Glaube Gott als unendlichen Herrn mitteilt, kann die Antwort nur Anerkennung dieser Gottesherrschaft, und das heißt Selbstübereignung an Gott sein. Das Hören des Glaubens muß im Gehorsam des Lebens verwirklicht werden. Die Selbstmitteilung Gottes in seiner Herrlichkeit erweist ihn allerdings zugleich als den huldvollen Herrn. Denn Mitteilung ist das Kennzeichen der Güte, deren Eigenart schon die alte Philosophie als ein Diffusivum sui, ein Sich-Ausgießen, erkannt hat. Deshalb verbindet der Glaube mit dem Gehorsam gegenüber dem absoluten Herrn das Vertrauen, das die Hingabe des offenbarenden Herrn zuversichtlich mit der Öffnung der eigenen Person beantwortet.

Dieses Wesen des christlichen Glaubens scheint es nun unmöglich zu machen, von einem „Glauben an den Teufel“ zu sprechen. Denn die zuversichtliche Hingabe und Übereignung, die den Glauben kennzeichnen, sind ja genau das, was man dem Teufel verweigern muß. Was uns Menschen in die Erbschuld vor Gott versetzt hat, ist ja gerade dies, daß sich der Stammvater mit dem Teufel eingelassen hat. Eine alte Tradition hat — zwar mißverständlich, aber im Grundgedanken richtig — das gleiche vom Gegenwerk Christi her ausgesagt, wenn sie Christus durch seinen Tod das Lösegeld an den Teufel entrichten sieht, durch das wir von dessen Sklaverei losgekauft sind. In der Taufe ließ die Kirche uns durch den Mund der Paten dem Teufel und seiner Pracht abschwören und stellte der Gewalt des Satans ihren Exorzismus entgegen. Das alles heißt: Sobald menschliche Existenz vom Glauben gezeichnet wird, ist sie widerteuflich. Wie sollen wir also von einem „Glauben an den Teufel“ sprechen können?

2. „Glaube an den Teufel“ im Sinne jener Hingabe der menschlichen Person, von der wir gesprochen haben, könnte allerdings nur alternativ zum „Glauben an Gott“ stehen. So wie wir an Gott glauben, können wir nicht an den Teufel glauben. Aber auch im Glauben an Gott enthält das Wörtchen „an“ eine Vielfalt von Beziehungen, die man nicht alle in gleicher Weise deuten darf. Was geschieht, wenn Gott sich uns so offenbart, daß wir seine Mitteilung im Glauben aufnehmen können? Wie spricht sich Gott in jener Offenbarung aus, die unser Glaube entgegennimmt? Das zu bedenken ist sehr wichtig, weil die Weise seines Sprechens auch die Weise unseres Hörens und Antwortens bestimmen muß.

Wenn Gott sich mitteilt, legt er gewissermaßen einen Außenbezirk um sich herum,

in dem wir ihm begegnen können. Er macht sich also zum Gegenstand, der uns zunächst gegenübersteht, ehe er sich in unsere Personmitte einsenkt und uns heiligt. Diese Vergegenständlichung, in der Gott sich uns auffindbar, glaubbar darbietet, geschieht nicht nur in Worten, die er über sich spricht. Sie geschieht im Gesamt seiner Tätigkeit in Schöpfung und Heil. Die Manifestation, in der er sich uns mitteilt, schafft überhaupt erst unsere Existenz, die natürlich-menschliche und die übernatürlich-gnadenhafte. Und um uns her und auf uns hin schafft sie jene Lebensbereiche, die wir Welt und Kirche, Schöpfung und Erlösung, Vorsehung und Heilsveranstaltung nennen. In all dem offenbart sich Gott an uns Menschen. Wer in den Werken der Schöpfung Gott nicht findet, muß sich den erschreckenden Vorwurf des alttestamentlichen Weisheitsbuches (Weish 13, 1 ff) und des heiligen Paulus im Römerbrief (Röm 1, 18) sagen lassen. Darüber aber steht noch die Offenbarung durch Wort und Werk der Propheten, deren Ablösung und Vollendung die Selbstoffenbarung Gottes in seinem Sohne ist (Hebr 1, 1). Alle diese Wirklichkeiten muß man glauben, wenn man an Gott glauben will. Da Glaube an Gott nur vollzogen werden kann, indem man an den sich im Wirken der genannten Veranstaltungen kundtuenden Gott glaubt, gehören zum Glauben alle jene Ausdrucksmittel, in denen Gott sich wirkend und sprechend vergegenständlicht. Sie gehören zum Glauben nicht als der letzte und eigentliche Terminus, an den man sich glaubend hingibt. Das ist der dreifaltige Gott allein. Aber sie gehören zum Glauben als der Gegenstandsbereich seines göttlichen Wirkens, in dem er sich von uns antreffen läßt. Indem man diese Wirklichkeiten glaubt, glaubt man an den sie wirkenden und offenbarenden Gott. Das Personale im Glauben ist immer zugleich sachlich. Aber die Sachlichkeit steht beim Glauben immer im Dienst an der aufnehmenden und hingebenden Begegnung mit dem persönlichen Gott.

Zu diesen von Gott bestimmten und daher Gott ausdrückenden Wirklichkeiten gehört nun — so sonderbar das klingen mag — auch der Teufel. Merkwürdig ist diese Behauptung nicht nur deshalb, weil der widergöttliche Teufel alles andere zu sein scheint als Kundgabe Gottes an den Menschen, sondern auch schon deshalb, weil Gott den Teufel als solchen gar nicht geschaffen hat.

Doch sind auch die Teufel Offenbarung Gottes und Gegenstand, an dem sich Gott uns Menschen kund tut. Auch den Teufeln hat Gott das Dasein geschenkt, und wie bei allen Kreaturen wirkt auch bei ihnen dieses Tun Gottes existenzerhaltend weiter. Aber Gott schuf die Teufel als Engel und gab ihnen die Bestimmung übernatürlicher Vollendung. Was sie zu Teufeln machte, ist die Fehlentscheidung, in der sie sich weigerten, ihr eigenes Wesen zu verwirklichen, wodurch sie in unwiderruflicher, weil rein geistiger Weise, ihre Existenz in den nie mehr korrigierbaren Zustand der Widergöttlichkeit brachten. Ihre Existenz als zu Teufeln gefallene Engel ist von der Gegenseite her Kundgabe des heiligen Gottes. An Gott glauben heißt nun auch die Existenz der gegen Gott entschiedenen Geistwesen anerkennen. Diese Anerkennung ist ein Verhalten, das nach beiden Seiten abgegrenzt werden muß: Sie kann nicht nur akademisches Zur-Kenntnis-nehmen sein, sondern fordert wertende Stellungnahme. Sie kann aber nicht Anerkennung im Sinn des Lobes und der Zustimmung sein, sondern verlangt die Anerkennung der Hoheit Gottes in der Distanzierung von der teuflischen Existenz.

An den Teufel glauben, heißt also nicht Hingabe an den Teufel. Darin läge ein Widerspruch. Es heißt vielmehr Hingabe an Gott im erschreckten Blick auf die gefallenen widergöttlichen Geister. Die Bejahung des Teufels als Gegenstandes der Offenbarung Gottes ist ein Teil der Hingabe an Gott, die der Glaube an seine Offenbarung verwirklicht.

II

Der Teufel als personale Wirklichkeit

1. Droht damit aber nicht dem Glauben an den Teufel und damit auch unserem Glauben an Gott eine neue Gefahr? Ist mit dem Gesagten die Wirklichkeit des Teufels nicht in einer Weise versachlicht, die dem modernen Menschen zwar ganz nach Geschmack, dem christlichen Verständnis des Teufels aber sehr zuwider wäre? Dieses nämlich betrachtet doch den Teufel als personale Wirklichkeit, als geistige Substanz, die um sich selbst weiß und auch im Rahmen der endgültigen widergöttlichen Entscheidung immer noch sich in Freiheit selbst entscheidet. „Die dämonischen Mächte sind nach dem Neuen Testament eine Art personaler Wesen. Eben das ist an bestimmten Namen, die sie tragen, unmittelbar ablesbar. Sie sind ja auch Götter, Herren, Engel, und der Satan ist der Weltherrscher und Weltgott. Auch seine Beinamen, die bestimmte Funktionen andeuten — Verkläger, Versucher, Widersacher, Verderber —, bestätigen sein personales Wesen... Es heißt, daß sie als ansprechende und ansprechbare Wesen von Intelligenz und Wille erfahren werden, daß sie als ein intentionales, rationales und voluntatives Gegenüber begegnen“¹. Den Glauben an den Teufel aber in der vorhin dargestellten Weise gegenständlich zu sehen, scheint den Teufel zur Sache werden zu lassen. Er macht nicht mehr den Eindruck einer Person und scheint daher nur noch wenig persönliche Bedeutung für den Menschen zu haben.

Wie ist es doch im persönlichen Gespräch zwischen zwei Menschen? Die beiden, die miteinander sprechen, erfahren sich darin als Personen, die einander mitteilen. Irgendein Dritter aber, über den sie miteinander sprechen, ist bei weitem nicht in so lebendiger Personhaftigkeit dabei. Er erscheint, weil er der Gegenstand ist, über den man sich austauscht, sehr viel mehr als Sache denn als Person. Daher hat man ja auch so wenig Hemmungen, miteinander über einen Dritten recht unbedenklich Nachteiliges zu sagen und ihn wie ein Ding nach allen Seiten durchzuhecheln. Wäre er selbst Teilnehmer am Gespräch und nicht nur sein Gegenstand, so würde nicht nur Feigheit die Sprechenden hindern, ebenso unbeschwert über ihn zu sprechen, sondern auch der Umstand, daß der Dritte nun sehr viel unmittelbarer als Person erfahren wird.

So steht nun auch der Teufel zunächst als Gegenstand in dem Gespräch zwischen dem offenbarenden Gott und der glaubenden Kirche. Und eben weil der „Glaube an den Teufel“ nicht im eigentlichen Sinn Glaube *an* den Teufel ist, sondern Zuerkennung-Nahme der Wahrheit des Teufels auf Grund der offenbarenden Mitteilung Gottes, mag Gefahr sein, daß der Teufel nicht mehr so recht als personale Größe gesehen wird. Man glaubt *den* Teufel, wie man im Gespräch den Inhalt der

¹ H. Schlier, *Mächte und Gewalten im Neuen Testament* (Quaestiones Disputatae 3). Freiburg 1958, 17.

Worte des Gesprächspartners aufnimmt. Der Teufel, den man dem offenbarenden Gott glaubt, wird zur Sache, die das Gespräch mit Gott nicht stört, sondern als Teil seines Inhaltes es gerade vermittelt.

Die Denk- und Sprechweise der heutigen Menschen, auch wenn sie noch glauben, hat das längst registriert. An den Teufel als widergöttliches und widermenschliches Du glauben anscheinend nur noch die einfachen Gemüter, die sich dieses teuflische Du ohne große Schwierigkeit in bocksähnlicher Gestalt oder als Schlange oder Drache sehr leibhaftig vorstellen können. Die Modernen und die Denkenden haben längst mit der leibhaftigen Gestalt überhaupt den personalen Charakter des Teufels entmythologisiert. Sie lassen seine Leibhaftigkeit vielleicht gelten, aber nur als personifizierendes Symbol des Bösen, das die Welt zu aufdringlich durchwaltet, als daß man es leugnen könnte. Aber es ist ein Neutrum: *Das Dämonische*, das in der Geschichte wirkt; *das Teuflische*, das manche Menschen kennzeichnet; *das Diabolische*, vor dessen Schläue man sich in acht nehmen muß. Der Teufel ist also nur die personifizierende Darstellung unpersönlicher Mächte oder der Eigenschaften des menschlichen Charakters oder der überraschenden Fähigkeiten im Dienst des Bösen.

2. Wenn allerdings der Glaube an den Teufel die geglaubte Wirklichkeit des Teufels so entpersönlichen würde, wäre er nicht mehr christlich verstanden. Denn der christliche Glaube nimmt die Wirklichkeit des Teufels deshalb ernst, weil Gott sie bezeugt und vor ihr gewarnt hat. Gottes Offenbarung aber bezeugt den Teufel nicht als unpersönliches Neutrum, sondern als den Bösen, der sehr planmäßig das Böse als sein Ziel verfolgt.

In der Heiligen Schrift, ausgiebig im Neuen Testament, ansatzweise auch schon im Alten Testament, werden vor allem drei Weisen des teuflischen Wirkens bezeugt. Von diesen ist allerdings die Weise, die das Wirken des Teufels am sichtbarsten und eindringlichsten zu bekunden scheint, für das personale Wesen des Teufels noch am wenigsten eindeutig. Das ist die *Besessenheit*, in der ein Mensch vom Teufel in Dienst genommen wird, ohne sich in persönlicher Schuld der teuflischen Macht hingegen zu haben. Diese Weise, unter Ausschaltung der persönlichen Freiheit eines Menschen in die Welt hineinzuwirken, könnte immerhin als eine Art Krankheit ohne Personcharakter erscheinen.

Die beiden anderen Weisen, in denen die Bibel das Wirken des Teufels bezeugt, lassen aber keinen Zweifel an seinem personal-geistigen Wesen. Der Teufel wirkt als *Versucher* und als *Ankläger* und in all dem als *Verderber*. Das eine ist dem gläubigen Christen sehr geläufig. Im Neuen Testament steht es ganz im Vordergrund. Der Teufel macht sich als Versucher sogar an Christus selbst heran, da er ihn in der Wüste zu Beginn seiner öffentlichen Wirksamkeit dazu bringen will, seine messianische Sendung zu veruntreuen. Der Geist, der Jesus in die Wüste drängt, damit er vom Teufel versucht werde (Mk 1, 12; Mt 4, 1; Lk 4, 1), ist die dritte Gottesperson. Er gibt dem Gottmenschen die sehr persönliche Weisung des Vaters kund, sich der Auseinandersetzung mit jenem Versucher zu stellen, der seit Anbeginn in den Menschen das Werk Gottes zu zerstören sucht. Dem versucherischen Wirken des Teufels fiel Judas anheim, so daß er den Meister verriet (Joh 13, 2. 27). Und schon in den Urtagen der Kirche rührt sich auch die Versuchung des Teufels in ihr (Apg 5, 3). Gerade wegen des grundsätzlichen Anfanges wird sie so erschreckend ernst

genommen und ihre Befolgung mit dem Tod bestraft (Apg 5, 5. 10). Deshalb verbindet die Kirche seit ihrem Beginn mit dem Rühmen der Großtaten Gottes und der mahnenden Führung der Menschen auf dem Wege Gottes immer auch die Warnung vor der Versuchung des Teufels (Eph 6, 12; 1 Petr 5, 8 f.). Was im Alten Testament — im Bericht von der Versuchung der Stammeltern durch den im Symbol der Schlange verborgenen Teufel (Gen 3, 1-6) und in der versucherischen Bedrängung des Dulders Job — erst im Ansatz mitgeteilt war, entfaltet und vollendet auf der Höhe der göttlichen Heilsveranstaltung die Teufelsoffenbarung des Neuen Testaments.

Auch als Ankläger, der zum Hofstaat Gottes zugelassen wird und dort die Menschen ob ihrer Fehltritte anklagt (Job 1,6 ff.; Zach 3, 1 ff.; Offb 12, 10), erscheint der Teufel in beiden Testamenten. Diese Rolle des Teufels sollte zunächst gar nicht vermuten lassen, daß es sich um den Teufel handelt. Die anklägerische Rolle des Satans im Buche Job werden wir allerdings von seinem versucherischen Wirken her deuten müssen. Man darf sie darum nicht nach Art der Anklagevertretung durch die Staatsanwälte moderner Gerichte verstehen, deren Amt es ist, über die Wahrung der Gesetze zu wachen. Die Anklage des Satans folgt vielmehr seinem versucherischen Wirken. Nachdem ihm Menschen anheimgefallen sind, macht er in der Anklage vor dem richtenden Gott gewissermaßen seine Ansprüche geltend. In seiner Anklage übt er jenen Triumph aus, den ihm die sündigen Menschen vor Gott verschafft haben, da sie in ihrer Fehlentscheidung seiner Versuchung zur Auflehnung gegen Gott stattgegeben haben.

Diese beiden Wirkweisen des Teufels, Versuchung und Anklage, als Weisen, Menschen zu verderben, weisen ihn jedenfalls als personale Wirklichkeit aus. Er umwirbt den freien Menschen, wie eine Person auf die andere einwirkt. Er klagt den gefallenen Menschen schadenfroh vor dem ewigen Richter an, der es nun sich selbst schuldig ist, den Menschen dem triumphierenden Teufel gleichsam zu übergeben.

Es muß daher festgehalten werden: Als Gegenstand der Offenbarung Gottes, die wir glauben, ist der Teufel keineswegs eine Sache, ein unpersönliches Ding, eine neutrische Realität. Er ist Person, die dem Menschen sehr wohl begegnet und vor deren Einflüsterungen sich der Mensch in persönlicher Wachsamkeit zu hüten hat. Im Gefüge des Bösen, das das Geschehen von Welt und Geschichte durchwaltet, haben wir das Wirken einer personalen Macht von Geist und Freiheit wahrzunehmen, mit deren Planmäßigkeit wir rechnen müssen. Und das ist schlimmer und schwieriger, als den Gefahren blinder Naturkatastrophen ausgesetzt zu sein. Deren kann der Mensch weithin Herr werden. Des Teufels dagegen wird nicht der Mensch Herr, sondern nur Gott, der nicht zuletzt darum kam, uns von der personalen Herrschaft des Bösen zu erlösen.

III

Der Teufel als „Legion“

1. Mit diesem Bekenntnis zum Teufel als einer keineswegs unpersönlichen, sondern ihrer selbst mächtigen geistigen Macht muß natürlich zugleich die Andersartigkeit festgehalten werden, die die teuflische Person von der menschlichen Weise des Personseins unterscheidet. Der Teufel ist nicht ein der Sünde verfallener und in die

Verdammnis gestürzter Mensch. Man darf sich ja auch die Engel nicht als verklärte, schon in die himmlische Herrlichkeit eingegangene Menschen vorstellen, wie es volkstümlich immer wieder geschieht. Diese Doppelaussage, daß der Teufel kein bloßer Sachverhalt, sondern personale Wirklichkeit ist, daß er aber anderseits sein Personsein nicht in der leibgebundenen Gestalt des Menschen besitzt, birgt nun wieder eine neue Gefahr in sich. Sehr leicht wird nun der Teufel in die Nähe, wenn auch in feindlichen Gegensatz zu Gott gerückt. Bei den Engeln wird die Gefahr, sie zu vergöttlichen und gewissermaßen als christliches Surrogat für den heidnischen Polytheismus zu betrachten, einigermaßen leicht gebannt. Gott ist dem christlichen Glauben als Erbe der alttestamentlichen Gottesoffenbarung so einzig und unendlich, daß die Gefahr, ihm die Engel an die Seite zu stellen, nicht so groß ist. In der tatsächlichen Offenbarungs- und Heilsgeschichte steht der Engelglaube ja sehr bemerkenswert im Dienst des Glaubens an die Transzendenz und Unnahbarkeit Gottes. Beim Glauben an den Teufel scheint der jüdisch-christliche Monotheismus aber mehr bedroht, nicht allerdings polytheistisch, aber dualistisch. Gerade das Bekenntnis zum Teufel als personal-selbstmächtigem Wesen rückt seine Vorstellung einigermaßen leicht in die Nähe eines gottfeindlichen Urprinzips, das durch seinen bösen Charakter zwar sehr von Gott verschieden, ontologisch aber ihm gleich oder ähnlich aufgefaßt wird. Er erscheint als der ewige Widergott, als der „Affe Gottes“. Die Vorstellung vom ewigen Kampf des Dunkels gegen das Licht, des Bösen gegen das Gute, ist eine menschliche Urerfahrung, der sehr leicht im Dualismus von Gott und Teufel eine personale Gestalt gegeben wird.

Die Gefahr dieses Dualismus durchläuft die ganze menschliche Religions- und Geistesgeschichte. Ihren Widerhall findet man auch in der Heiligen Schrift und der Sprechweise des christlichen Glaubens. Man spricht gern im Singular von *dem* Teufel. Der Satan scheint das einheitliche Prinzip zu sein, das als böser Urgrund gegen Gott steht und wirkt. Sehr vieles in der biblischen und kirchlichen Sprechweise klingt so, als wenn die teuflische Realität nicht nur personalen Wesens, sondern eine einzige widergöttliche Person des Bösen wäre, in deren Hand die Fäden des ewigen Kampfes der Nacht gegen das Licht zusammenlaufen.

2. Gewiß wird auch in der Heiligen Schrift vom Teufel, der umherschweift wie ein brüllender Löwe, suchend, wen er verschlinge (1 Petr 5, 8), in der Einzahl gesprochen. „Die Dämonen oder Geister oder auch die Engel oder Mächte und Gewalten sind dem Satan oder Teufel als seine unzähligen Kräfte untergeordnet, und zwar als die Entfaltungen seiner Macht . . . Die vielfältigen Mächte leiten sich einheitlich von der einen Grundmacht ab, die mit Satan bezeichnet wird“². Aber die Schrift sagt auch, daß des Teufels Name „Legion“ sei, weil ihrer viele sind (Mk 5, 9). Sie erinnert daran, daß der eine ausgetriebene Teufel viele andere herbeiholt, so daß die letzten Dinge des vom einen Teufel befreiten Menschen schlimmer sind als die ersten (Mt 12, 45).

Die Sprechweise vom Teufel in der Einzahl ist aber in der Heiligen Schrift nicht dualistisch begründet. Es soll damit Verschiedenes zum Ausdruck gebracht werden. Zunächst einmal gibt die Rede von dem Satan in der Einzahl zu erkennen, daß es sich um eine zwar vielpersonale, aber doch einheitliche Phalanx des Bösen im Kampf

² H. Schlier, a.a.O. 15f.

gegen das Reich Gottes handelt. Gleichzeitig erscheint in dieser Redeweise aber der Kampf des Bösen, obwohl er sich gegen das Gottesreich richtet, doch als eine Art Zweikampf zwischen Satan und dem einzelnen Menschen. So deuten die Berichte von der Versuchung Jesu das ganze Leben des Herrn als Zweikampf zwischen ihm und dem Teufel, wenn auch die synoptischen Evangelien sonst recht selten das Wirken Jesu als kämpferische Auseinandersetzung mit dem Satan darstellen³. Die Versuchsberichte deuten als Überschrift das ganze Leben und Wirken Christi als Kampf des von ihm angeführten Reiches Gottes gegen das vom Teufel zielstrebig geführte Reich des Bösen. Diesen Zweikampf muß in der Gefolgschaft Jesu jedes einzelne Glied seines Reiches weiterführen. Von daher konnte man sinnvoll die Frage stellen, ob vielleicht jeder Mensch nicht nur seinen Schutzengel (Mt 18, 10; Apg 12, 15), sondern auch seinen Teufel habe⁴. Diesen Kampf hat der einzelne zwar als Glied und in der Geborgenheit der Kirche auszufechten, gegen die sich nach den Apostelbriefen der Kampf des Teufels vor allem richtet (Röm 16, 20; 2 Kor 11, 14; 2 Thess 2, 3—12; 1 Petr 5, 8; Offb 2, 10; 12, 17; 13, 7). Aber der Taktik dieses Kampfes gegen die Kirche besteht in der Versuchung ihrer einzelnen Glieder (1 Kor 7, 5; 2 Kor 2, 11; Eph 6, 11; 1 Thess 3, 5; 1 Tim 3, 7; 2 Tim 2, 26).

Die Heilige Schrift des Neuen Bundes läßt keinen Zweifel daran, daß die teuflische Wirklichkeit die Vielfalt einer Herrschaft ist (Mt 9, 34; 12, 26; Eph 2, 2), und daß der Anhang des Satans, dem die Hölle bereitet ist (Mt 25, 41), gewiß wohl auch die Menschen sind, die seiner Versuchung stattgeben, aber vor ihnen seine „Engel“, die „ihre Würde nicht bewahrten“ (Jud 6).

Wenn die Bibel vom Teufel oder Satan im Singular spricht, so mag sich darin auch das Weltverhältnis der teuflischen Macht bekunden, wie es uns auch sonst im Neuen Testament bezeugt wird. Die bösen Geister leben und wirken in der weltlichen Heimat des Menschen nicht in isolierter Gestalt und Wirksamkeit, die daher auch unmittelbar in ihrer teuflischen Herkunft erkannt würde. Es ist vielmehr die Eigenart teuflischen Wirkens und der Fluch, der die Kreatur durchwaltet, daß die bösen Geister die Welt und alles, was sich in ihr ereignet, wie eine böse Seele durchwalten. Das geistige Wesen, das die Engel auch nach ihrem Sturz nicht verloren haben, bedeutet ja nicht absolute Beziehungslosigkeit im Hinblick auf die materielle Welt innewohnen⁵, der sich in den gefallenen Geistern in einem feindseligen Wirleib-geistigen Substanzen wie wir Menschen. Aber sie sind auch nicht einfachhin weltlos. Ihre Beziehung zur Welt dürfte nicht nur auf aktuellem positivem Auftrag Gottes gründen, so daß erst nachträglich zur Schöpfungstat Gottes die Verbindung zwischen geistiger und materieller Kreatur hergestellt würde. Schon vom Ursprung an dürfte dem der Schöpfung entsprungenen Wesen der Engel ein Bezug zur leibhaftigen Welt innewohnen⁵, der sich in den gefallenen Geistern in einem feindseligen Wirken in der Welt kundtut. Wenn die Schrift also vom Teufel in der Einzahl spricht, läßt sie ihn deutlich wie ein alles durchdringendes böses Weltprinzip erscheinen. Das kann man natürlich mißverstehen, wie vieles, was die Offenbarung sagt, auch seine mißverständliche Seite hat. Es spricht aber auch eindringlich die Warnung vor der

³ W. Foerster, in: ThWNT VII, 143.

⁴ Vgl. N. Corté, *Unser Widersacher der Teufel*. Aschaffenburg 1957, 59—71.

⁵ Vgl. K. Rahner SJ, *Angelologie*. In: Lexikon für Theologie und Kirche, 2. Aufl. I, 536f.

gewissermaßen allgegenwärtigen Wirksamkeit des Bösen aus. Und so will die Rede von dem Teufel im Singular das gleiche sagen, was Paulus in seiner Warnung an die Epheser ausspricht: Nicht gegen Fleisch und Blut haben wir zu kämpfen. Solche gegenständlichen Feinde sind einigermäßen leicht zu besiegen. Wir haben gegen den „Herrscher des Machtbereiches der Luft“ zu kämpfen (Eph 2, 2). Wir leben geradezu im Wirkbereich der Teufel. Alle unsere Existenzbereiche sind auch durchlebt von den bösen Geistern.

Diese Tatsache hat eine positive und eine negative Konsequenz. Positiv beinhaltet sie, daß alle Dimensionen unseres menschlichen Daseins auch Bereiche unserer Begegnung mit dem Teufel sind. Die Dimension der menschlichen Gemeinschaftlichkeit z. B. ist so vom Teufel durchwirkt, daß die Menschen immer auch einander zum Bösen versuchen. Das harte Wort, mit dem Jesus den Petrus Satan nennt, weil er ihn zur Veruntreuung des Heilsplanes Gottes versucht, und menschliches und teuflisches Denken geradezu gleichsetzt (Mk 8, 33), ist keine bloße rhetorische Hyperbel. Unsere Verflochtenheit weiterhin in die Welt der Dinge ist so vom Wirken des Teufels durchwaltet, daß die Teufel geradezu selbst „die Elemente“ genannt werden können (Gal 4, 9). Unsere Geschichtlichkeit liegt dem Wirken des Teufels so offen, daß die geschichtlichen Ereignisse immer wieder ebenso unser Heil zu verhindern suchen, wie sie Heilstaten Gottes sind (1 Thess 1, 8; Offb 2, 10; 13, 4 ff.). Sogar die Dimension unserer unmittelbaren Gottesbeziehung ist vor dem Zutritt der bösen Geister nicht gesichert (Joh 8, 44; 1 Kor 10, 19 ff.; 2 Kor 11, 13—15; 1 Tim 4, 1; Offb 2, 9).

Negativ bedeutet diese Weise der teuflischen Existenz und Wirksamkeit, daß man nicht erwarten darf, die bösen Geister sehen und ihr Wirken leicht registrieren zu können. „Indem sich diese Mächte so in die Welt und das menschliche Dasein vordrängen, um durch sie ihre Macht auszuüben, verbergen sie sich gleichzeitig in dieser Welt und im menschlichen Dasein. Man kann auch sagen: Indem sie sich und ihre Macht in und durch Menschen, Elemente und Institutionen begegnen lassen, ziehen sie sich selbst in ebendieselben zurück“⁶. Das aber macht dann die „Unterscheidung der Geister“ so schwer, daß die Lehrer der Aszese und Innerlichkeit seit eh und je hier eine besondere Kunst des geistlichen Lebens gesehen haben, für die man wohl gewisse Regeln aufstellen kann⁷, die aber die Schwierigkeit der Unterscheidungskunst nicht mindern.

Hier müssen wir nun unsere Feststellungen über das alles durchdringende Wirken des Teufels durch den Glauben an die Vorsehung Gottes *ergänzen* und *bestätigen*. Gottes Vorsehung betrifft alle Dimensionen seiner Schöpfungstat. Nicht nur ist die ganze außergöttliche Wirklichkeit — also auch der Teufel — von Gott aus dem Nichts ins Dasein gebracht worden. Es wird auch nicht nur jedes einzelne Geschöpf durch die Fortdauer des göttlichen Schaffens im Dasein erhalten. Das Besondere der Vorsehung erstreckt sich auf die Kreatur in ihrer Gesamtheit. Das vielfältige Sein der Kreatur und alle Ereignisse ihrer Geschichte sind durchwirkt von Gottes planender und waltender Führung. Und diese ist stärker als die Vielfalt der bösen Geister. Denn sie beruht auf der Einheit und Macht Gottes, der über den bösen Geistern

⁶ H. Schlier, a.a.O. 27.

⁷ Vgl. das Exerzitienbuch des hl. Ignatius v. Loyola, dessen „Regeln zur Unterscheidung der Geister“ aber einer langen Tradition verpflichtet sind.

steht als ihr Schöpfer und Herr. Das zu wissen, gehört notwendig als *Ergänzung* zum Glauben an das Wirken des Teufels hinzu. Zugleich aber wird das, was wir von den Teufeln als einer die Welt wie eine Seele durchwaltenden Macht gesagt haben, durch den Glauben an die Vorsehung Gottes auch *bestätigt*. Gottes Vorsehung durchwirkt die von ihm geschaffene Welt und leitet ihre Ereignisse in geheimnisvoller Weise. Gerade dadurch also, daß die bösen Geister die Welt durchwirken und sich in sie hineinbergen, sind sie in Gottes Vorsehung einbezogen. Was den bösen Geistern ihren Zugang zu den Menschen gibt, setzt sie zugleich der Wirksamkeit der Vorsehung Gottes aus, der auch die bösen Mächte und Gewalten die von ihnen durchwaltete Welt nicht entziehen können.

Die Rede von dem Teufel, dem Satan, dem Bösen in der Einzahl deutet also nicht die bösen Geister als eine widergöttliche Person, die von Ewigkeit her als Feind gegen Gott steht. Auch die Teufel sind, so sehr ihr Wesen sie befähigt, das gute Wirken Gottes zum Bösen nachzuahmen und zu gefährden, Gottes Geschöpf und nicht ungeschaffener ewiger Widergott.

IV

Der Teufel als Geschöpf Gottes

1. Die Vorstellung, der Teufel sei ein einziges, ewig-widergöttliches Prinzip, wird recht eindeutig dadurch zurückgewiesen, daß man ihn als Kreatur Gottes erweisen kann. Aber gerade diese Glaubensüberzeugung scheint uns in neue Schwierigkeiten zu bringen. Muß es nicht geradezu unglaublich klingen, daß Gott die Teufel geschaffen haben soll? Ein menschlicher Künstler kann zwar seine Lichter nicht setzen ohne den Gegensatz des Dunkels und der Schatten. Wo aber das Böse im Spiel ist, kann man nicht mehr sagen, es handle sich um Dunkel und Schatten, die der göttliche Künstler nötig habe, um sein Bild zu gestalten. Dagegen sträubt sich alles im gläubigen Menschen. Und mit Recht. Die Offenbarung Gottes selbst sträubt sich dagegen. Schon bevor es die menschliche Sünde in der Schöpfung gab und jedenfalls bevor uns vom Wirken des Teufels in der Kreatur berichtet wird, versichert der erste Schöpfungsbericht mehrfach, daß alles gut war (Gen 1, 10. 12. 18. 21. 25. 31). So ist man versucht, anzunehmen, der Teufel, der sich im Bild der Schlange an die menschlichen Verwalter der von Gott geschaffenen guten Welt heranmacht (Gen 3, 1—6), sei eben doch anderer Herkunft als aus der Schöpfung Gottes. Erscheint er hier nicht als der ewige, ungeschaffene Gegenspieler Gottes, der nicht erst diesem die Möglichkeit verdankt, das Werk der Schöpfung zu stören?

2. Sind wirklich die Teufel von Gott geschaffen? Ja und nein. Auch den Menschen hat Gott nicht als Sünder geschaffen, wohl aber in jener göttlichen Gabe der Freiheit, kraft deren er die ihm von Gott schöpferisch geschenkte Existenz gewissermaßen nachschaffen kann. Diese Gabe kann er aber auch in der Sünde mißbrauchen, womit er nicht nur einen göttlichen Befehl, sondern auch den Sinn seiner eigenen Existenz verfehlt. Wer sich in der Sünde gegen Gott entscheidet, entscheidet sich immer auch gegen sich selbst. So ist es auch mit den Teufeln. Gott hat die Engel zunächst in jener Vorläufigkeit geschaffen, aus der heraus sie sich gnadenhaft zwar, aber doch frei in das Geschenk der endgültigen, übernatürlichen Teilnahme am

Leben des dreifaltigen Gottes hinein entscheiden sollten. Wo diese Entscheidung gegen Gott getroffen wurde, war auch die Fehlentscheidung endgültig. Aus guten Engeln wurden die bösen Geister, die Teufel. „Der Teufel und die anderen bösen Geister sind von Gott ursprünglich gut geschaffen worden, aber durch sich selbst sind sie schlecht geworden“. So hat im Jahre 1215 das vierte Laterankonzil als Dogma der Kirche verkündet⁸. Von diesem Sturz der Engel in die teuflische Finsternis spricht auch, allerdings knapp und sparsam, die Heilige Schrift. „Gott hat der Engel, die sich versündigten, nicht geschont, sondern sie den finsternen Abgründen der Unterwelt übergeben, um sie zu verwahren für das Gericht“ (2 Petr 2, 4). „Auch die Engel, die ihre Würde nicht bewahrten, behält er für das große Gericht mit ewigen Fesseln in der Finsternis in Verwahrung“ (Jud 6).

Gott hat also die Teufel geschaffen, aber er schuf sie nicht *als* Teufel. Daß Gott die freie Fehlentscheidung der Engel zugelassen hat, obwohl er sie wenigstens dadurch hätte verhindern können, daß er sie gar nicht erst geschaffen hätte, ist ebenso Geheimnis wie die Tatsache, daß er Menschen zu Sündern werden läßt, obwohl seine Weisheit und Allmacht Wege finden könnte, es unter Wahrung der menschlichen Freiheit zu verhindern. Daß es aber geschehen ist, daß es seitdem Teufel gibt, die ihre dunkle Rolle in den Plänen Gottes spielen, dürfen wir nicht bezweifeln.

Nachdem diese Entscheidung gefallen ist und die Engel zu Teufeln wurden, läßt Gott ihr Wirken nicht nur zu, sondern fügt es sogar in seine Vorsehung und Heilsplanung ein. Gewiß weiß die Geheime Offenbarung zu berichten, daß es der Drache ist, der „dem Tier Gewalt gegeben hat, Krieg zu führen mit den Heiligen“ (Offb 13, 2—8), daß also die bösen Mächte und Gewalten von einer Art Urgewalt geleitet und zusammengehalten sind. Aber die Heilige Schrift bezeugt ebenso, daß diese Machtsteuerung im Reich der bösen Geister nicht ohne Bindung an Gottes Planung und Vorsehung ist. Paulus, der die Macht des Satans an sich selbst erfahren mußte, weiß sich auch in dieser Anfechtung unter der Führung Gottes: „Damit ich mich im Übermaß der Offenbarung nicht überhebe, wurde mir ein Stachel für das Fleisch gegeben, ein Engel des Satans . . .“ Er erfährt in seiner Schwachheit, „daß er stark ist, wenn er schwach ist“ (2 Kor 12, 7—10). Auch der Versucher und die Versuchung sind in ihrer Einwirkung auf den Menschen von Gottes Vorsehung und Heilswillen umgriffen (1 Kor 10, 13).

Ziel und Höhe dieser Vorsehung ist das in der Menschwerdung und dem Werk Christi begründete Reich Gottes. Was Wunder, wenn der ursprüngliche Sturz der sündigen Engel sein Echo hat in einem zweiten Sturz, von dem uns die Heilige Schrift berichtet. Das ist jener Sturz des Satans, der das machtvolle Sich-Durchsetzen des Reiches Gottes bedeutet, das Christus gebracht hat. Die Jünger, die der Herr in vorläufiger, probeweiser Sendung ausschickt, erfahren, wie ihnen „sogar die Dämonen in seinem Namen untertan sind. Er aber sprach zu ihnen: Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fahren“ (Lk 10, 17 f.). Dieser Kampf führt eines Tages zum endgültigen Sturz des Drachens und seiner Engel (Offb 12, 9). Frucht und Wirkung des Erscheinens Christi ist eben, daß der Satan hinausgeworfen wird (Joh 12,

⁸ Neuner SJ-H. Roos SJ, *Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung*, Regensburg 1958, Nr. 171.

31). Das Gebet des Herrn überwindet die versucherische Kraft und störende Gewalt der Teufelsmacht in seiner Kirche (Lk 22, 31).

Dieser endgültige Sturz des Satans aus seiner versucherischen, verfolgenden und anklägerischen Rolle mag sehr wohl mit dem Sturz der Fehlentscheidung der sündigen Engel innerlich zusammenhängen. Es gibt eine nicht unwahrscheinliche Auffassung unter den Theologen, daß die sündige Auflehnung der Engel die Ablehnung der zentralen Stellung des Gottmenschen in der Welt, seines Eintretens in die Geschichte der Menschen gewesen sei. Wenn es so war, konnte es nicht anders sein, als daß diese Entscheidung sich im Kampf der Teufel gegen das in der Menschwerdung begründete Reich Christi auswirkt. Dann aber muß der Sieg Christi über den Teufel den ersten Sturz Luzifers, zu dem Christus Anlaß gegeben hatte, im zweiten Sturz vollenden, der die Teufel aus ihrer störenden Macht gegenüber dem Reich Christi hinauswirft.

Unser Glaube an den Teufel ist durch die Lehrverkündigung der Kirche und die Heilige Schrift zur Nüchternheit gemahnt: „Seid nüchtern“. Wir dürfen aber nie aufhören, wachsam mit der Wirklichkeit des Teufels zu rechnen: „... und wachsam; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, suchend, wen er verschlinge.“ Dieses Rechnen mit der Wirksamkeit des Teufels wird seine Nüchternheit in der Zuversicht bewähren, mit der wir den Anfechtungen des Teufels widerstehen: „Widerstehet ihm tapfer im Glauben!“ (1 Petr 2, 5).

Psalmenfrömmigkeit einst und heute

Von Heinrich Schneider, Mainz

In welchem Sinn soll der moderne Christ die alten Psalmen Davids beten? Diese Frage wurde auch in der neuesten Zeit verschieden beantwortet. Aber nur wer den Werdegang des Psalmenverständnisses im ganzen überschaut und würdigt, wird zu einem ausgewogenen Urteil gelangen. Dazu muß man notwendig bis zum Quellgrund der Psalmodie im Tempel von Jerusalem zurückgehen.

I. Vorchristliche Psalmenfrömmigkeit

Das biblische Buch der Psalmen ist ja das, zwar übersetzte, aber sonst unveränderte Gebet- und Gesangbuch Israels¹. Es enthält in der Hauptsache die Lieder, die im Tempel von Jerusalem gesungen wurden. Hier brachten die Priester auf dem Altar, vor dem eigentlichen Gotteshaus und damit *vor dem gegenwärtigen Gott selbst*, jeden Tag am Morgen und gegen Abend offizielle Brandopfer dar. Am Sabbat erhöhte sich die Zahl der Opfer, und noch mehr an den Festen, zumal an den

¹ Zum Folgenden vergleiche man den neuesten und ausführlichsten wissenschaftlichen Psalmenkommentar von Hans-Joachim Kraus, 2 Bde., in: *Biblischer Kommentar*, hrsg. von M. Noth, Neukirchen 1960, bes. S. XXVII, § 6: Die Gattungen und ihr „Sitz im Leben“.